

Italiens Kirche vor tiefgreifenden Veränderungen

Autor(en): **Isemeyer, Manfred**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Freidenker [1956-2007]**

Band (Jahr): **73 (1990)**

Heft 5

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-413659>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Italiens Kirche vor tiefgreifenden Veränderungen

Wenn die Gemüsehändler auf dem Campo di Fiori ihre Stände am Nachmittag abgebaut haben, beherrscht das Denkmal Giordano Brunos die Piazza. Die Klage des Ketzers darauf, in Stein gemeißelt, lautet: «An dieser Stelle wurde ich am 17. Februar des Jahres 1600 von der katholischen Kirche bei lebendigem Leib verbrannt.» Der Vatikan hat sich an dieses Denkmal, das noch keine hundert Jahre alt ist, inzwischen vermutlich gewöhnt, obwohl es seinerzeit nur gegen den heftigen Widerstand der Kirche errichtet werden konnte. Giordano Bruno hatte sterben müssen, weil er das Universum so beschrieb, wie es de facto ist, aber nach der Lehrmeinung des Klerus nicht sein durfte.

Der Katholizismus als moralische Grossmacht hält auch heute wenig davon, die Irrtümer der Vergangenheit schnell zu korrigieren; er überlässt diese Arbeit lieber dem Erosionswerk der Jahrhunderte. Wer aber nun überprüfen möchte, in welcher Weise sich die Abschleifung katholischer Traditionen vollzieht, der muss dem Ketzler Bruno den Rücken kehren und nur wenige Schritte entfernt den Kirchenalltag studieren.

«Überhaupt nicht oder fast nie geht die Hälfte der italienischen Gläubigen zur Beichte», erläutert Filippo Gentilioni, Linkskatholik und Mitglied der KPI, den Säkularisierungsprozess Italiens. Die Beichtstühle werden wohl in Zukunft noch leerer werden. 41 Prozent der Katholiken Italiens bekannten 1983 entschieden, das Beichten für unnötig zu halten, 30 Prozent befanden sich im Zweifel und nur 28 Prozent erkannten es als nötig an. Auch die Zahl der Besucher an den Sonntagsmessen ist in den letzten Jahren rapide gesunken. «Die Römer beginnen sich allmählich aus der klerikalen Umklammerung des Vatikans zu lösen», sagt Filippo Gentilioni. «Selbst die italienischen Priester haben erhebliche Schwierigkeiten, die konservativen Moralvorstellungen der Kirchenführer nachzuvollziehen.» Nur noch knapp die Hälfte des Klerus, so Gentilioni weiter, halte die Dogmen und Lehren der Kirche in diesem Bereich für völlig angemessen.

Gesellschaft im Wandel

Fast 25 Jahre nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil (1962-65) fällt es dem italienischen, von Auszehrung gezeichneten Katholizismus schwer, sich den Herausforderungen der modernen Gesellschaft zu stellen. Die 1962 eingeleitete Entrümpelung in Sachen Glauben

und Moral hat zwei widerstrebende Tendenzen hervorgerufen: Den reforminteressierten Katholiken Italiens fiel sie zu halbherzig aus, während sie den Traditionalisten schon viel zu weit ging. Insbesondere Johannes Paul II. möchte die Konzession des Zweiten Vatikan Konzils zurückdrängen: Gegen Empfängerhütung, Ehescheidung, Priesterhe und «Theologie der Befreiung» zieht er vehement zu Felde. Dafür preist er die Autorität des kirchlichen Lehramtes und die Beständigkeit des vatikanischen Zentralismus.

«Die Abkehr von wirklichen Reformen und das Papsttum haben mittlerweile zu katastrophalen Folgen geführt», erläutert mit zorniger Stimme der Journalist Luigi Sandri. Als Katholik hat er sich einer der wenigen römischen Basisgemeinden angeschlossen, die sich als Ort einer Neuorientierung mit dem Ideal der «rein religiösen Pfarrgemeinde» verstehen. Einen Austritt aus der Kirche kann sich Luigi Sandri allerdings überhaupt nicht vorstellen, wie wohl die wenigsten Italiener diesen Schritt in Erwägung ziehen. Für «kleinbürgerlichen Luxus» hält Sandri daher den Kirchenaustritt. Weiter macht er deutlich, dass die Arbeiterbewegung es versäumt habe, humanistische Parallelorganisationen zur Kirche aufzubauen, und Italiens Katholizismus eine wirkliche Reformation à la Luther fehle.

Keine «Staatsreligion» mehr

Der Autoritätsverlust der katholischen Kirche seit den siebziger Jahren, als Volksentscheide für Ehescheidung und Abtreibung gegen den erbitterten Widerstand des Vatikans breite Zustimmung fanden, hat auch die mehr weltlich orientierten Parteien der linken Mitte zusehends gestärkt. Nicht die

Kommunisten, die in Italien schon lange ihren Frieden mit dem Katholizismus gemacht haben, profitierten von dem Säkularisierungsprozess, sondern Republikaner, Liberale und Sozialisten. Aus einer Position der Stärke heraus konnte daher der damalige sozialistische Ministerpräsident Craxi 1985 dem Vatikan ein neues Konkordat abtrotzen, in dem der Begriff Staatsreligion nicht mehr auftaucht. Zu den wichtigsten Ergebnissen, die nach neunjährigen Verhandlungen zustande kamen, zählen, dass die zivilen Gerichte in Ehesachen nicht mehr an kirchengerichtliche Entscheidungen gebunden sind und dass die italienischen Schüler nicht mehr am Religionsunterricht teilnehmen müssen. Gegen letztere Bestimmungen liefen katholische Elternverbände und konservative Verbände wie «Opus Dei» Sturm. Jene rund zehn Prozent der italienischen Schüler, die keinen Religionsunterricht wünschen, sollten nach den Vorstellungen dieser Gruppierungen zu einem Alternativunterricht oder zumindest zum Verbleib in der Schule verpflichtet werden. Mit diesem Vorschlag unzufriedene Gymnasiasten forderten daher staatlich finanzierte Ohrstöpsel, «damit das Recht, nicht zuzuhören, garantiert bleibt».

Das Verwaltungsgericht der Region Latium hat mittlerweile entschieden, dass ein Schüler nicht zum Verbleib in der Schule gezwungen werden darf, wenn er sich vom katholischen Religionsunterricht abgemeldet hat.

Die schriftliche Begründung des Urteils, das landesweite Wirkung hat, wird noch erwartet. Mit dieser Entscheidung stellt sich das Gericht gegen den erklärten Willen der katholischen Kirche und der Regierung.

Und noch eine weitere wesentliche Änderung brachte das Konkordat: Seit

Kirchenpolitik

dem 1. Januar 1985 zog sich der Staat von der finanziellen Unterstützung der katholischen Kirche zurück. Von 1990 an hat er keine Verantwortung mehr für die ökonomische Sicherung des Klerus. Statt dessen zahlt jetzt jeder Bürger acht Promille seiner Einkommenssteuer an die katholische Kirche oder (Gott bewahre!) wahlweise an einen gemeinnützigen humanistischen Zirkel. «Diese Regelung ist einmalig in der ganzen Welt», meint begeistert Luigi Sandri, «jeder Steuerzahler entscheidet selbst, für welchen Zweck sein Geld verwendet werden soll. Damit haben wir das Modell des deutschen Kirchensteuersy-

stems verhindert, das den unangenehmen Beigeschmack einer Zwangsabgabe hat.»

Dass die katholische Kirche auch das neue Finanzierungssystem verkraften wird, beweist ihre Anpassungskraft während einer fast zweitausendjährigen Geschichte. Die fortschreitenden Verweltlichungstendenzen der italienischen Gesellschaft werden für die katholische Kirche als Organisation mittelfristig ein Zusammenrücken der engagierten Gläubigen und damit die stärkere Profilierung des Gesamtgefüges bedeuten. Der Katholizismus Italiens wird dann seine Botschaft rigoro-

ser - wie dies in Sekten traditionell geschieht - vertreten und ein entsprechendes Echo erwarten.

Ob es aber zu einem abrupten Abbruch christlicher Traditionen kommt, wird auch von der Bindungsfähigkeit humanistischer Organisationen abhängen. Die aber spielen in Italien gegenwärtig keine Rolle. So konnten die Berliner Freidenker Vertreter des «Giordano-Bruno-Bundes», trotz bekannter Telefonnummer und Adresse, in Rom nicht ausfindig machen. Hat der Mann auf dem Denkmal das verdient?

Nachdruck aus: diesseits, 10/1990

Sowjet-Staat gibt Kirchengüter zurück

Im Moskauer Danilow-Kloster sind zahlreiche konfiszierte Gegenstände an die russisch-orthodoxe Kirche zurückgegeben worden. Wie das sowjetische Wochenblatt «Nowaja Wremja» (Neue Zeit) in seiner neuesten Ausgabe berichtet, sind in Anwesenheit des sowjetischen Kulturministers Nikolai Gubenko und des Metropoliten Wladimir bei einem Festakt 450 Ikonen, 28 zusammenklappbare Heiligenbilder, 37 Kruzifixe, zwei Kirchensiegel und zwölf geistliche Bücher an die Kirchenvertreter übergeben worden.

Damit habe der Ministerrat der Sowjetunion dem Ersuchen des Hauptzollamts stattgegeben, einen grossen Teil der konfiszierten Gegenstände an die Besitzer zurückzuleiten. Dem Bericht zufolge sollen die Mitarbeiter des sowjetischen Zolls allein im letzten halben Jahr über 600 Kunstwerke in Beschlag genommen haben. Nach der bisherigen Praxis habe man solche Kunstgegenstände einfach in die Lagerräume der Museen abgeschoben, wo sie teilweise gestohlen oder gar zerstört worden seien. *kipa*

Kirche im Aufwind

In der Ukraine befindet sich seit Gorbatschews Besuch beim Papst die unierte Kirche im Aufwind. Dabei gibt die katholische Seite auch erstmals zu, dass

es bei Auseinandersetzungen mit Orthodoxen - hauptsächlich um den Kirchenbesitz - zu Todesopfern gekommen ist. Beim Streit um weltliche Güter bedienen sich die Anhänger der «Religion der Liebe» schon handfester Argumente, um ihre Konkurrenz einzuschüchtern.

Gutes Einvernehmen

Wie in anderen Ostblockländern können sich auch in Ungarn die Kirchenführer freuen: Ungarn ist das erste ehemalige Ostblockland, das mit dem Vatikan einen Staatsvertrag abschloss, wobei auch die Trennung von Kirche und Staat festgelegt wurde, allerdings im Sinne der Kirche: so finanziert der ungarische Staat beispielsweise die Theologischen Fakultäten an den Universitäten (die Kadenschulen für zukünftige Glaubenskämpfer) und den Religionsunterricht in den öffentlichen Schulen.

Aktivierung der rumänischen Bischöfe

(dpa) Papst Johannes Paul II. hat nach 40 Jahren die zwölf Bischofssitze in Rumänien erstmals wieder besetzt. Wie der Vatikan mitteilte, sind nun sieben Bischöfe des römischen und fünf des byzantinischen Ritus im Amt. Nur fünf sind aber wirklich neu ernannt worden.

Die anderen lebten im Exil oder waren in der kirchlichen Verwaltung beschäftigt.

1948 hatte Rumänien die unierte (Rom unterstellte, aber dem östlichen Ritus verpflichtete) Kirche Rumäniens mit der orthodoxen Kirche zwangsvereinigt. Das kommunistische Regime hatte das Konkordat einseitig aufgekündigt. Danach konnten die von Rom bestimmten Bischöfe in Rumänien nur noch geheim geweiht werden.

Ein schönes Scherflein. . .

600 000 Franken sind 1989 aus den Kirchensteuern juristischer Personen dem Dach-Verband der Evangelisch-reformierten Synoden des Kantons Solothurn für Bauaufgaben, regionale seelsorgerliche Dienste und Sonntagschullager zugeflossen. *hasy*

Gottesdienst im Schnellzug

In einem Intercity München-Stuttgart-Frankfurt bot die DB am Ostermontag in einem speziell angehängten Gesellschaftswagen einen Gottesdienst an. Ein erster Versuch hatte letzte Weihnacht stattgefunden. Vom Angebot machte etwa die Hälfte der Reisenden Gebrauch. Damit wurde ein weit höherer Prozentsatz der Bevölkerung als üblich erreicht. *idea*